

EGRETTA

VOGELKUNDLICHE NACHRICHTEN AUS ÖSTERREICH

Herausgegeben von der Österr. Vogelwarte, Verband für Vogelkunde und Vogelschutz, Wien I, Burgring 7

10. JAHRGANG

1967

HEFT 1

Der Blaßspötter (*Hippolais pallida*) in Österreich

Von Ernst Duda und Bernd Leisler (Wien)

Die sorgsame Verfolgung der Arealveränderungen von Vogelarten gehört mit zu den reizvollsten und vielversprechendsten Aufgaben des Feldornithologen. Vorliegende Arbeit soll auf eine neue österreichische Vogelart aufmerksam machen und soll nach einer Schilderung des erstmaligen Auftretens der Art in Österreich, ihres Areals auf dem Balkan und ihrer Ausbreitungsweise, in ihrem dritten Abschnitt den Beobachtern einige feldornithologische Merkmale und Hinweise vermitteln und sie gleichzeitig anregen, die Ausbreitung des Blaßspötters genau zu verfolgen, zumal sich in verschiedenen Gebieten gezeigt hat, daß sich nach den ersten Feststellungen die Beobachtungen bald häufen.

Herrn Professor A. Jilka (Wien) danken wir für vielerlei Hilfe bei der Charakterisierung und Analyse des Gesanges, Herrn Professor P. Szöke (Budapest) für die freundliche Bereitstellung eines Tonbandes mit der Aufnahme eines ungarischen Blaßspöttergesanges zu Vergleichszwecken und Herrn Dr. A. Fetics (Wien) für die Übersetzung einiger Arbeiten aus dem Ungarischen.

Für die Beschaffung schwer zugänglicher Literatur und für die Überlassung von unpublizierten Beobachtungen zu Dank verpflichtet sind wir den Herren Dozent Dr. A. Keve und E. Schmidt (Budapest), welch letzterer zusammen mit K. Mazzucco (Wien) auch die Durchsicht des Manuskripts vornahm.

I. Die erste Feststellung der Art in Österreich

Nachdem Bauer (1952) geneigt war, einen 1951 in den Leithaauen gehörten, allerdings unbestimmt gelassenen Gesang, dem Blaßspötter zuzuschreiben und nach einer ominösen Meldung aus dem Seewinkel vom Jahr 1963, welche sich schließlich als eklatante Fehlbestimmung erwies, liegt nunmehr der erste gesicherte Nachweis von *Hippolais pallida* aus Österreich vor.

Bei einer Exkursion am 13. Mai 1967 längs der Fischea, unterhalb Fischamends, hörte E. Duda zusammen mit Fräulein Mr. G. Wultsch einen Sylviiden-Gesang, der ihn zunächst an Dorngrasmücken (*Sylvia communis*) denken ließ. Bald konnte aber nur noch eine sehr entfernte Ähnlichkeit gefunden werden. Auffallend war ein weithin hörbares, laut flötendes Motiv, eingeleitet durch einen gelbspötterähnlichen, leisen Vorgesang, wobei die Klangfarbe etwas an Dorngrasmücke erinnerte.

Da der Vogel schon am 13. Mai den Eindruck eines revierabgrenzenden Männchens machte, war es nicht weiter verwunderlich, daß dieselben

Beobachter ihn am 26. Mai wieder im Gebiet antrafen, und E. Duda gelang nun eine Belegaufnahme mit dem Tonband.

Nach wie vor mußte der Vogel aber unbestimmt gelassen werden, da er sich immer geschickt jeder längeren Betrachtung zu entziehen wußte. Bei den stets flüchtigen Beobachtungen konnte lediglich ein dunkles Auge ausgemacht werden und die Erkenntnis gewonnen werden, daß er kaum irgendwelche auffallenden Merkmale aufweisen dürfte; was immerhin schon einige zunächst in Betracht gezogenen Sylviinen ausschloß, da zunächst auf eine mediterrane Grasmücke getippt worden war. Fräulein Mr. W u l t s c h fiel einmal der lange Schnabel des Exemplars auf.

Nach den am 3. Juni von den Verfassern gemeinsam gemachten Beobachtungen, hauptsächlich des weiter unten beschriebenen Verhaltens und des Gesanges, stand es bald fest, daß es sich um einen Spötter handeln müsse.

Auch nun gelang es die längste Zeit nicht, den Vogel ausführlicher zu beobachten, bis B. Leisler an einer immer wieder vom Vogel aufgesuchten, übersichtlichen Stelle an der Reviergrenze ihn dreimal gut ins 10×50-Glas bekam.

Nach folgenden Merkmalen konnte er nun eindeutig als Blauspötter (*Hippolais pallida*) bestimmt werden:

Gefieder: Oberseite graubraun, Flügel erdbraun, Unterseite verwaschen, schmutzig grau-weißlich, mit deutlichem, bräunlichem Anflug an Kehle, Brust und Vorderbauch, wo dieser Anflug auch ziemlich abrupt begrenzt aufhörte. Schnabel auffallend lang, besonders einmal während des Singens in der Silhouette gut sichtbar, Unterschnabel hell gelblich, Rachen dottergelb.

Habitus: Kopfprofil nach vorne „lange verlaufend“ — lange Stirne, gelbspöttergroß, aufrechte Haltung.

Verhalten: Ausgesprochen scheu, singt meist gut gedeckt aus dem Blattwerk, bevorzugt aus der Kronschicht oder aus Gebüsch, mit weit aufgerissenem Schnabel und geradezu spastisch wirkenden Kopfbewegungen, singt lange von einem Punkt aus, um dann nach kaum wahrnehmbarem Platzwechsel an einer meist ziemlich entfernten Stelle weiterzusingen, seltener klettert er singend in den Kronen umher. Flug wellenförmig (nach Beobachtung am 11. Juni, M a z z u c c o).

Weitere Beobachtungen konnten von A. Jilka, K. Mazzucco und B. Leisler am 11. Juni gemacht werden, und A. Jilka gelang am 12. Juni eine ausgezeichnete Aufnahme des Gesanges. Interessante Ergebnisse brachte ein Vergleich der Tonbandaufnahmen vom 26. Mai und 12. Juni. Wurde nämlich zunächst das flötende Motiv gedehnt, länger hinausgezogen, schien es später kürzer, voller und prägnanter vorgetragen zu werden, vielleicht vergleichbar dem bekannten Übergang von Motivgesang zum Reviergesang bei der Dorngrasmücke.

Der leise vorgetragene, gepreßte Vorgesang ertönte indes in sehr unterschiedlicher Länge, unbeeinflusst von dieser Entwicklung. M a z -

zucco erinnerte er an den gepreßten Gesang des Erlenzeisigs (*Carduelis spinus*), Leisler verglich ihn mit dem nicht voll vorgetragenen Gesang des Schilfrohrsängers (*Acrocephalus schoenobaenus*), wie man ihn von den ersten Durchzüglern hören kann, oder mit dem „Subsong“ der Art im Herbst.

Auf den Gesang sei noch in Kapitel III ausführlich eingegangen. Ein am 17. Juni geplanter Fangversuch konnte leider nicht realisiert werden, zusammen mit H. Winkler konnten wir den Blaßspötter im Revier nicht mehr antreffen, auch eine Nachsuche in der weiteren Umgebung blieb erfolglos.

Offenbar hatte es sich um ein unverpaartes Männchen, das das Revier nach nahezu fünf Wochen aufgegeben und verlassen hatte, gehandelt. Da der Blaßspötter erst sehr spät in seinem Brutgebiet eintrifft — Stresemann (1920) erwähnt ihn für Mazedonien erst für die zweite Maihälfte als häufig, führt aber als frühestes Ankunftsdatum den 20. April an; den Ungarn sind der 7. und 9. Mai als Ankunftsdaten bekannt (Schmidt in litt.), während Rucner (1967) für Norddalmatien die frühesten Beobachtungen aus der letzten Maidekade erwähnt —, dürfte die Verweildauer des beobachteten Exemplars zufällig erfaßt worden sein.

Da sich die Ausbreitung des Blaßspötters, wie weiter unten noch ausführlicher dargestellt werden soll, hauptsächlich längs der Flüsse abspielt, kam es daher nicht unerwartet, daß sich das erwähnte Revier nur zirka 2,5 km von der Donau entfernt in einem Auwaldbiotop am rechten Fischa-Ufer befand. Im folgenden wollen wir eine Beschreibung des Biotops geben, zu deren besserer Veranschaulichung das schematische Profil (Abb. 1) beitragen sol. Das Revier reichte vom Ufer der Fischa zirka 50 m weit auf die steil ansteigende Uferböschung und schloß drei, für den Menschen physiognomisch gut unterscheidbare Teile ein: Ein dichtes Buschwerk vom Ufer bis zum Weg, I, einen geschlossenen hochstämmigen Wald, II, und eine zwischen beiden gebildete Überschneidungszone, III, längs des Weges.

Strukturell recht homogen ist Teil I, ein dichtes, 2 bis 4 (5) m hohes geschlossenes Buschwerk, hauptsächlich aus Hasel (*Corylus avellana*), Hartriegel (*Cornus sanguinea*), Feldahorn (*Acer campestre*) und Feldulme (*Ulmus carpinifolia*) zusammengesetzt, mit geringer Durchmischung von Pfaffenhütlein (*Evonymus europaea*), Weißdorn (*Crataegus monogyna*), Schneeball (*Viburnum lantana*) und *V. opulus*, Faulbaum (*Rhamnus frangula*), Kreuzdorn (*Rhamnus cathartica*) und Geranke von *Clematis vitalba*.

Der lichte Unterwuchs besteht aus *Galium aparine* und *Rubus caesius*, hauptsächlich längs des Ufers, wo sich das Buschwerk auch in *Salix alba*-Büschen fortsetzt, die in der hochwasserführenden Fischa noch tief im Wasser standen. Lediglich etwas flußabwärts wird das Gebüsch lockerer, und hier stocken auch einzelstehende Eschen und Schwarzpappeln.

In der Längserstreckung zog sich das Revier zirka 100 m das Ufer entlang, und so wurde auch dieser Teil regelmäßig vom Blaßspötter besucht.

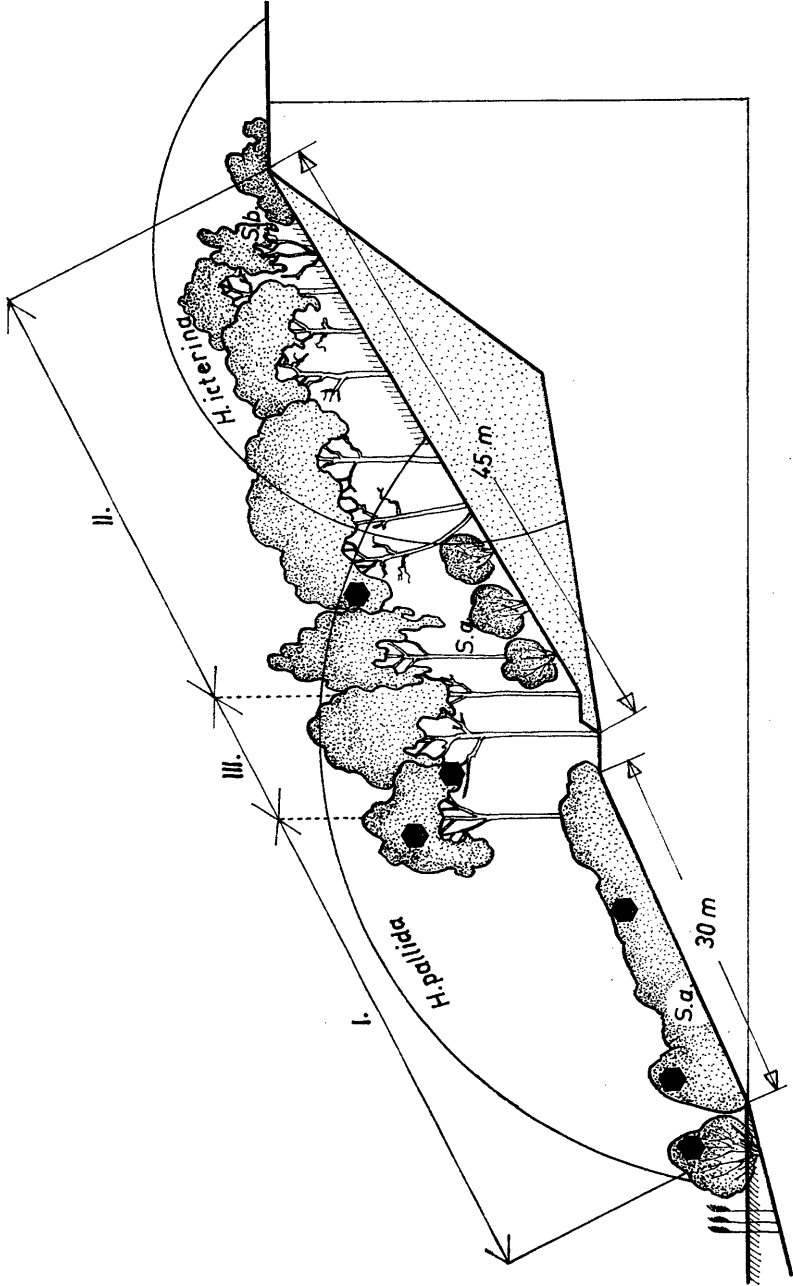


Abb. 1. N-S-Profil durch das Blauspöckerrevier am rechten Fische-Ufer, Juni 1967. Etwas überhöht. Erläuterungen im Text.

Auffallendstes Merkmal sind also im Teil I Dichte und Horizontalschluß des Bestandes. Diese dichte Deckung suchte der Vogel oft auf und sang, namentlich bei starkem Wind, aus diesem Dickicht, oft stürzte er auch, wenn beunruhigt, von seinen in den Kronen gelegenen Singplätzen aus (schwarze Sechsecke in Abb. 1) pfeilschnell in das Gebüsch.

In Zone III setzt sich das Buschwerk in lockeren, etwas höheren einzelnen Hasel- und Hartriegelbüschen hangauf noch etwas fort, wird aber bereits überdacht von einem Baumbestand unterschiedlicher Zusammensetzung (Vogelkirsche [*Cerasus avium*], Schwarzpappel [*Populus nigra*], Stieleiche [*Quercus robur*], Birke [*Betula pendula*] und Esche [*Fraxinus excelsior*]) mit einer Kronenhöhe von 14 bis 16 m und normalem Schluß.

In Zone II finden wir einen Eichen-Birken-Wald auf Aulehm, in seinen tiefer gelegenen Teilen mit starker Beimengung von Esche, Schwarz- und Silberpappel, in den höheren, trockeneren und lichtereren Teilen Zitterpappel und dominierend Birke, während auf einem Einsprung in die Uferböschung (locker punktiertes Feld in Abb. 1) ein *Quercus robur*-Reinbestand stockt.

An der Abbruchkante findet sich wieder Gebüsch (*Viburnum lantana*, *Crataegus*, *Rosa*, *Corylus*, *Cornus*, *Berberis* und *Rhamnus cathartica*) und an den offeneren Stellen, als typisches Lückensaumelement *Populus tremula*. Stellenweise ist der *Quercus-Betula*-Bestand so licht, daß er hainartigen Charakter annimmt und sich grasiger (*Briza media*) Unterwuchs einfindet. Der Kronenschluß kann als normal bis licht bezeichnet werden.

Trotz der recht heterogenen Zusammensetzung wirkt der Wald, vor allem in seiner Vertikalgliederung, recht einheitlich. Nach einer mehr oder weniger geschlossenen Kronenschicht läßt sich eine recht lichte Astschicht unterscheiden, mit großen Lückenräumen und vielen Sitzwarten, eine hohe Stammschicht und kaum eine Strauchschicht.

Obwohl uns bewußt ist, daß es für die ökologische Kennzeichnung eines Biotops nur beschränkten Wert besitzt, wollen wir doch die Vogelarten anführen, die im selben Biotop vorkamen, da sich Vergleichsmöglichkeit mit den ungarischen Angaben bietet (die römischen Ziffern geben die Teile an, in denen die Arten brüteten oder sich bevorzugt aufhielten):

Turteltaube (*Streptopelia turtur*) I, Buntspecht (*Dendrocopos major*) II, Pirol (*Oriolus oriolus*) II, Kohlmeise (*Parus major*) I, II, Blaumeise (*Parus caeruleus*) II, Kleiber (*Sitta europaea*) II, Singdrossel (*Turdus philomelos*) II, Amsel (*Turdus merula*) I, II, III, Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*) I, III, Gelbspötter (*Hippolais icterina*) II, Mönchsgrasmücke (*Sylvia atricapilla*) I, II, III (S. a. in Abb. 1), Gartengrasmücke (*Sylvia borin*) II, III (S. b. in Abb. 1), Zilpzalp (*Phylloscopus collybita*) II, Fitis (*Phylloscopus trochilus*) II, Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*) II, Grauschnäpper (*Muscicapa striata*) II, Hekkenbraunelle (*Prunella modularis*) I, III, Buchfink (*Fringilla coelebs*) II.

Während sich der Blaßspötter doch mehr in den feuchteren, flußnahen Teilen aufhielt, sang ein Gelbspötter in dem trockeneren, aufgelockerten Eichenbestand.

Interessant ist auch das Vorkommen des Grauschnäppers — den auch Györy & Schmidt (1960—61) und Trischler (1948—51) in vielen *Hippolais-pallida*-Biotopen fanden — das auf eine gewisse Auflockerung des Bestandes oder auf eine lockere Struktur in diesem (zum Beispiel mehr oder weniger freier Astraum) deutet.

II. Zur Ausbreitung des Blaßspötters in Südosteuropa

Über die Ausbreitung des Blaßspötters sind wir relativ gut informiert. Allerdings darf uns das reichlich vorhandene Schrifttum nicht darüber hinwegtäuschen, daß unsere Kenntnis dieser Expansionsart noch sehr lückenhaft ist, und daß die Ausbreitung gerade bei dieser Art nicht Schritt für Schritt durchverfolgt werden konnte, wie sich das auch in der Literatur in vielen zusammenfassenden Berichten widerspiegelt, die dem tatsächlichen Auftretensbild dieser Art nicht ganz gerecht werden, wie weiter unten noch zu erörtern sein wird.

Das Ausbreitungsbild

Györy & Schmidt (1960—61) bearbeiteten zuletzt ausführlich das Auftreten und die Ausbreitung von *H. pallida* in Ungarn und erörterten die möglichen Einwanderungswege. Den Stand der Verbreitung des Blaßspötters am Balkan vor seiner Expansion, zu Anfang dieses Jahrhunderts, skizzierte am besten Stresemann (1920): Demnach waren Griechenland, Mazedonien, Thrazien, die Dobrudscha und weitere Teile Ostrumäniens, Teile Bulgariens, aber auch Montenegro und Süddalmatien von der Art bewohnt. Die Nordgrenze des Balkanareals nahm er etwas nördlich Skopje an, „denn in Serbien begegnete Reiser diesem Vogel nirgends“. Dies dürfte tatsächlich den Verhältnissen im groben entsprochen haben, da auch Lintia (1915—1916) für Serbien kein Vorkommen angeben konnte, aber ein Brüten der Art in den südlichsten Teilen für möglich hielt. Von einiger Bedeutung für spätere Erklärungsversuche der Ursachen der Ausbreitung der Art ist die Bemerkung Stresemanns: „Der Blaßspötter liebt das heiße mediterrane Klima und geht daher längs der Westküste der Balkanhalbinsel viel höher nach Norden als im Inneren.“

Seit Ende der zwanziger, Anfang der dreißiger Jahre (1935, Voous, 1962) breitet sich nun die Art von Mazedonien nach Norden aus und erreichte 1937 bereits das Karpatenbecken (Kevé & Udvády, 1951) und zwischen 1940—1950 die Vojvodina, nachdem sie Serbien vom Flußtal der Morawa und ihren Nebenflüssen her besiedelt bzw. durchquert hatte. Pelle (1952—53) faßte die Daten aus der Vojvodina zusammen, die von Györy & Schmidt (l. c.) komplettiert wurden, und 1959 konnten die beiden Autoren den Blaßspötter bereits in einem beachtlichen Areal in Südungarn feststellen. Schließlich geben Dontschev (1966) und Talpeanu (1967) neuere Fundorte aus Bulgarien und Rumänien an. Von allen Autoren wurde betont, daß sich die Ausbreitung längs Flußtälern vollzöge.

Ein in mehrerer Hinsicht anderes Bild bietet uns die Verbreitung von *H. pallida* an der Adria. Hier geht der Blaßspötter längs der Küste nordwärts bis nach Istrien (Rucner, 1960). Ob, wie Rucner es formuliert, „in einem zweiten Ausbreitungsarm“, muß dahingestellt bleiben.

Aber auch, wenn es sich hier an der Küste um eine tatsächliche Ausbreitung handelte, und nicht um ein erst jüngst entdecktes altes Areal,

dürfte diese doch in wesentlich langsamerem Tempo abgelaufen sein, als die im Landesinneren (vergleiche dazu auch die Karte in Streseman & Portenko, 1960). Uns scheint nämlich schwer verständlich, daß klimatische Faktoren, wie sie bei vielen Expansionsarten, zum Teil wohl mit Recht, für eine Ausbreitung verantwortlich gemacht werden — aber wohl immer nur für einen ersten Anstoß zu einer solchen —, auch hier im Küstengebiet in gleicher Weise Gewicht haben sollten. Das in diesem Zusammenhang oft diskutierte Erwärmungszentrum über dem Ostbalkan (cf. zum Beispiel Kevé, 1960) kann aber an der Küste mit ihrem gut gepufferten Mediterranklima doch schwerlich dieselben Auswirkungen gehabt haben wie im Landesinneren. An dieser Stelle auf diese Probleme näher einzugehen, hieße aber, den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Gänzlich anders sind nun auch die Biotope, die *Hippolais pallida* hier an der Küste besiedelt, nämlich überwiegend xerophile, jüngere Kiefer (*Pinus halepensis*)-wälder und -wäldchen (Rucner, 1960), dann Olivenhaine und selten die immergrüne Macchie und die Laubholzvegetation (Rucner, 1967). Nur im Neretvatal wurde sie in Überschwemmungswäldern (hauptsächlich *Salix*-Wäldern) gefunden, einem Biotop, wie sie ihn in Mazedonien, Serbien und in der Vojvodina längs der Flüsse bevorzugt bewohnt. Der dritte, deutlich unterscheidbare Biotop, der für die Balkanrasse *elaieica* in ihren nördlichen Arealgebieten angeführt wird, sind zumeist feuchtere, hainartige Parks, Spitalgärten, Kirch- und Friedhöfe und Obstgärten (Györy & Schmidt, 1960—61, Murvay, 1961 bis 1962, 1962—63).

Den Ausbreitungsmodus der Art zu charakterisieren, fällt nicht leicht. Gewinnt man nämlich nach Durchsicht der Literatur zunächst den Eindruck, die Expansion habe in scheinbaren Ausbreitungssprüngen stattgefunden, so muß man dem entgegenhalten, daß die Art an vielen Stellen wegen ihrer versteckten und unauffälligen Lebensweise mehrere Jahre hindurch unentdeckt und übersehen geblieben war. Den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend, ließe sich der Blaßspötter aber eher der Gruppe von Vogelarten zurechnen, deren Expansionsmodus Mošansky (1962 bis 1963 als in diesem Fall langsame Kontinuitätsausbreitung bezeichnet (im Gegensatz zu Arten mit Diskontinuitätsvorstoß, wie Wacholder- und Rotdrossel, Karmingimpel, Türkentaube usw.).

Die Nordgrenze des Balkanareals

Will man zu einer richtigen Bewertung der österreichischen Beobachtung gelangen, scheint es nötig, die zuletzt bekanntgewordene Nordgrenze des Balkanareals kurz zu skizzieren. Die Verhältnisse an der Küste sind übersichtlich, danach liegen die nördlichsten Verbreitungspunkte hier bei Porec (45,14 N — 13,36 E) (Punkt 12 siehe Karte, Rucner, 1960); eine jüngere Ausbreitung bzw. Auffindung weiter nördlicher gelegener Brutplätze scheint zu fehlen (Rucner, 1967).

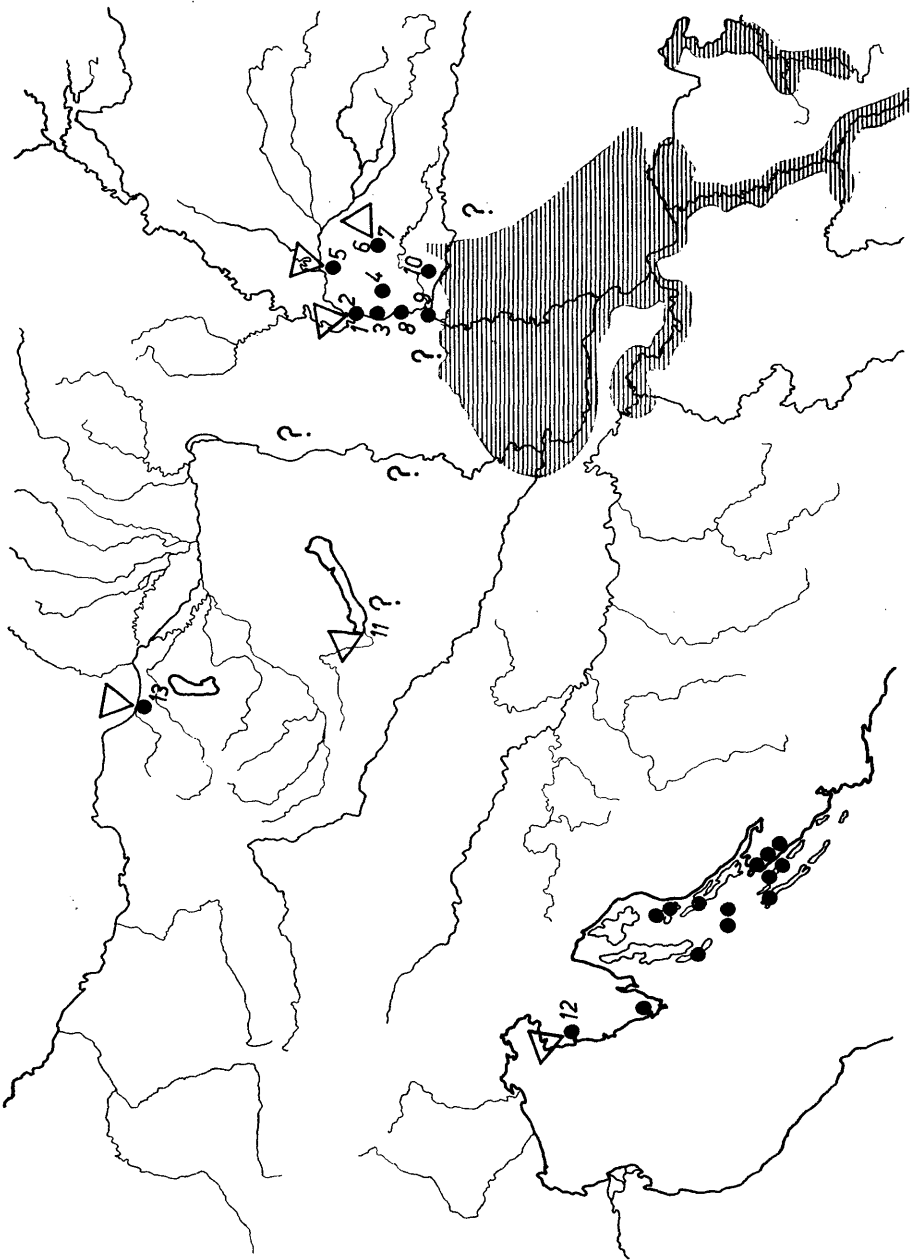


Abb. 2. Nordgrenze des Balkanareals von *Hippobolus pallida* (nach Rucner, 1960 und 1967, Györy & Schmidt, 1960—61, und unpublizierten ungarischen Beobachtungen). Schraffiertes Gebiet: geschlossenes Areal des Blaupötters in Jugoslawien. Weitere Erklärungen im Text.

Im Landesinneren ist das Verbreitungsbild komplizierter. Hier scheint der Blaßspötter längs der Theiß am weitesten nordwärts gewandert zu sein, jedenfalls betonen Györy & Schmidt (1960—61) das Fehlen der Art im südlichsten ungarischen Donauabschnitt und im Donau-Theiß-Zwischenland längs der jugoslawischen Grenze. Diese Angaben decken sich auch mit den Befunden jugoslawischer Autoren, die das langsame Vordringen an der Donau hervorstreichen. Ob allerdings diese Feststellungen heute noch Gültigkeit haben, muß dahingestellt bleiben, da neuere ungarische Kontrollen an der Donau fehlen (Schmidt, in litt.). Seit der Veröffentlichung von Györy & Schmidt (1960—61) liegen uns eine Reihe neuer unpublizierter Beobachtungen vor, die unser Bild der Verbreitung des Blaßspötters abrunden helfen und deren repräsentativste in nachfolgender Liste angeführt sind.

Wie aus beigefügter Karte ersichtlich ist (Abb. 2), besiedelt *Hippolais pallida* bereits ein geschlossenes Areal in Ungarn, das allerdings auf den äußersten Südosten des Landes beschränkt bleibt. Die äußersten Punkte der Arealgrenze sind in der Karte durch Dreiecke gekennzeichnet, für diese Punkte sind auch die Koordinaten angegeben:

1 Csongrád (46,43 N/20,09 E), 19. Juni 1960, 1 Ex. in Weidengebüsch, Sterbetz (Murvay & Sterbetz, 1964, et Schmidt, in litt.).

2 Halásztelek, in der unmittelbaren Umgebung von Csongrád, auf Abb. 2 nicht differenziert. 15. Juni 1964, 1 Ex., Patkai (Schmidt, in litt.).

3 Csongrád-Szentes, 16. Juni 1959, an der Theiß, Sterbetz (Györy & Schmidt, 1960—61).

4 Szentes, 8. Juni 1961, 2 singende Männchen, Sterbetz (Schmidt, in litt.).

5 Szarvas (46,51 N/20,36 E), 1961, 1 singendes Ex. in Arboretum, Murvay (Schmidt, in litt.).

6 Kakasszék (46,33 N/20,41 E), unweit von Orosháza, in Abb. 2 als ein Verbreitungspunkt dargestellt. ? Juni 1961, 1 singendes Ex, Murvay.

7 Orosháza, wahrscheinlich schon seit 1958 besiedelt, 1959, 1960 besiedelt. 7. Mai 1961, 1 Ex., Murvay, 9. Mai 1961, 2 singende Ex., Murvay und Sterbetz, 18. Mai 1961, 1 singendes Ex., Murvay, 2. Juni 1962, 3 singende Ex., Murvay, 14. Juni 1967, 1 singendes Ex., Murvay und Sterbetz (Murvay, 1961—1962, 1962—1963, Murvay & Sterbetz, 1964, Györy & Schmidt, 1961, et Schmidt, in litt.).

8 Sasér, Ludvár, Körtvélyes-Insel, 2—3 Paare seit 1959 brütend, zahlreiche Daten auch aus 1960, 1961, 1962, 1963, 1964 und 1967 (Schmidt, in litt.).

9 Szeged, wie unter 8.

10 Makó, 11. Juni 1959, 2 Paare, Schmidt und Györy (Györy & Schmidt, 1960—61).

Nagylak, 13. Juni 1967, 2 Ex. in den Maros-Auen, Sterbetz (Schmidt, in litt.).

11 Kisbáton (46,41 N/17,18 E), nicht gesicherte Beobachtung, Juni 1943 und 1944, Wargha (Wargha, 1952—1955).

12 Porec, Erläuterung im Text (siehe oben).

13 stellt schließlich die österreichische Beobachtung bei Fischamend (48,08 N/16,37 E) dar.

Ob die räumliche Lücke zwischen unserer Beobachtung und dem süd-ostungarischen Areal tatsächlich so groß ist, wie aus der Karte hervor-

zugehen scheint, oder ob nicht doch bereits weiter vorgeschobene Vorposten vermitteln, muß allerdings offen bleiben. Ebenso werden erst künftige Beobachtungen uns zu einer Beurteilung unserer Feststellung gelangen lassen und die Frage klären können, ob die erwähnte Beobachtung als ein, zwar im Zuge der Expansion erfolgter, aber einmalig weiter Vorstoß anzusehen ist, oder ob der Osten unseres Landes bereits in den unmittelbaren Einzugsbereich der Art zu liegen gekommen ist.

III. Feldornithologische Kennzeichen und Hinweise

Dieser „merkmalslose“ Vogel bereitet bei der Bestimmung häufig nicht geringe Schwierigkeiten, da noch hinzukommt, daß er sich äußerst selten frei zeigt. Wegen der beachtlichen Unterschiede, besonders im Verhalten und Gesang zwischen der westlichen Rasse *opaca* und der östlichen Balkanrasse *elaica*, beschränken wir unsere Angaben auf letztere.

1. Gesang

Auf die enorme geographische, regionale und individuelle Variation des Blaßspötter-Gesanges wurde schon von mehreren Autoren hingewiesen, unter anderem von Schütz (1959). A. Jilk a unterzog den Gesang des Fischamender Vogels einer genauen und ausführlichen Analyse (wir verweisen auf die Studie in diesem Heft), die einige unserer Vermutungen bestätigte, zum Beispiel, daß es sich bei unserem Exemplar um ein einjähriges Männchen gehandelt haben mag. Unzweifelhaft besaß sein flötend vorgetragenes Motiv Ähnlichkeit mit dem Überschlag der benachbarten Mönchsgrasmücke. Zur Frage, ob es sich hier um ein tatsächliches Spotten gehandelt haben könnte, oder um das Auftreten eines arteigenen klangvollen Motivs, für das bei einer großen Anzahl von Individuen eine Disposition festgestellt werden kann, siehe die Arbeit von Jilk a.

2. Beschreibung

Gattungsmerkmale von *Hippolais* sind die gerade Rücken- und Schwanzlinie, die durch den gestreckten Kopf und den starken, oft langen Schnabel fortgesetzt wird, der kurzschwänzige Eindruck, der durch die verhältnismäßig weit hinten erfolgende Insertion der Beine verstärkt wird, der gerade abgeschnittene oder nur an den Außenkanten gerundete Schwanz (dies unterscheidet unter günstigen Beobachtungsverhältnissen *H. pallida* auch deutlich von *Acrocephalus palustris*, Schmidt, in litt.) und die kurzen Unterschwanzdecken. Als Unterscheidungsmerkmale gegenüber der Gartengrasmücke (*Sylvia borin*) müssen noch Schnabel- und Kopfform herangezogen werden. Charakteristische runde Kopfform, „halsloser“, dadurch gedrungener Habitus und kurzer starker Schnabel kennzeichnen die Gartengrasmücke, neben Verhaltensmerkmalen, aber wohl hinreichend.

Ein Differentialmerkmal von sehr relativem Wert ist der Superciliarstreifen, denn im Gegensatz zu den reichlichen Hinweisen in der Literatur

ist er unserer Erfahrung nach im Felde höchst selten zu sehen und bei *pallida*, im Gegensatz zu anderen *Hippolais*-Arten, ohnehin nur „indistinct pale“ (Hollom, 1960) und mehr oder weniger deutlich nur vom Schnabel bis zum Auge reichend (Wallace, 1964). Bei der weiteren Kennzeichnung von *pallida* gegenüber anderen *Hippolais*-Arten halten wir uns weitgehend an die Merkmale, die Wallace (l. c.) zusammengestellt hat.

a) **Schnabel**: Das in vielen Bestimmungsbüchern hervorgehobene Merkmal einer bedeutenden Schnabellänge hat nur bei der westlichen Rasse *opaca* Gültigkeit. Nach der Schnabellänge und -stärke reiht Wallace die paläarktischen Spötter folgendermaßen: *H. olivetorum*, *H. pallida opaca*, *H. icterina*, *H. pallida elaeica*, *H. polyglotta* und *H. caligata*; also *pallida elaeica* hinter *icterina*.

b) **Kopfform**: Stirn mit flachstem Winkel, daher auch flacher Scheitel, Scheitel scheint hinter dem Auge zu liegen.

c) **Flügelänge und -form**: Von den drei langflügeligen Formen, Oliven-, Gelb- und Dornbuschspötter, bildet *pallida* den Übergang zu den zwei kurzflügeligen Arten *polyglotta* und *caligata*. Bei diesen drei Arten sind die Schwingen kürzer oder erreichen knapp die Spitze der Oberschwanzdecken.

d) **Körperform und -größe**: In der von Wallace aufgestellten Reihung scheinen *icterina* und *pallida* in derselben Kategorie auf, er schreibt: „auffallend gleich in Form und Größe, aber *icterina* schlanker“. Tatsächlich wirkt *pallida* im Feld oft ziemlich plump.

e) **In der Schwanzlänge und -form** bestehen keine feldornithologisch merkbaren Unterschiede, bei *pallida* (und *languida*) ist der Schwanz vielleicht etwas deutlicher gerundet.

f) **Flug**: Alle Spötter, außer *caligata*, wirken im Flug schwerfällig; bei *pallida* wirkt der Flug mühsam, oft flatternd.

g) **Schwanzbewegung**: Bei *H. pallida* tritt das Schwanzzucken nur leicht, aber ständig während der Nahrungssuche auf (Wallace, 1964).

h) **Gefieder**: Die Tönung der Oberseite ist nach Stresemann (1920) bei *elaieica* „entschieden bräunlichgrau“, der Unterrücken weist im Brutkleid einen olivfarbenen Anflug auf, dessen Vorhandensein und Intensität aber individueller Variation unterworfen zu sein scheint. Grün- und Gelbtöne fehlen aber ebenso gänzlich, wie sie im Gefieder der häufig auftretenden Farbvarietäten von *icterina* stets zu finden sind. Am besten charakterisiert man die Färbung der Oberseite mit fahlem Erdbraun, wobei Schwanz und Flügel dunkler olivbraun sind. Beide wirken im Feld abzeichenlos. Die Unterseite ist schmutzig, graulich-weiß bis rahmweißlich, an Brust und Körperseiten oft bräunlich überflogen. Kinn und Kehle sind meist weiß.

Literatur

Bauer, K. (1952): Ornithologische Beobachtungen in den Leithaauen bei Zurndorf (Burgenland). J. Orn., 93, 112—114.

Dontschew, St. (1966): Zur Arealausweitung einiger bulgarischer Vögel. Zool. Abh. Staatl. Mus. Tierk. Dresden, 28, 235—238.

Györy, J. & E. Schmidt (1960—1961): The Appearance and Extension of the Olivaceous Warbler in Hungary. *Aquila*, 67—68, 26—31.

Hollom, P. A. D. (1960): The Popular Handbook of rarer British Birds. Witherby Ltd., London, 133 pp.

Keve, A. (1960): Der Blutspecht (*Dendrocopos syriacus* HEMPR. & EHRENBURG) in Ungarn. *Vertebr. Hung.*, II, 243—260, 2 pl.

Keve, A. & M. D. F. Udvardy (1951): Increase and Decrease of the Breeding Range of some Birds in Hungary. *Proc. Xth Int. Orn. Congr.*, 468—476, Uppsala.

Lintia, D. (1915—1916): Materialien zur Avifauna Serbiens. *Aquila* 22, 328—351 und 23, 91.

Mošansky, A. (1962—1963): Expansive Formen der Vogelfauna des Karpatenbeckens gegen Nordeuropa. *Aquila*, 69—70, 185—194.

Muray, A. (1961—1962): A halvány geze, *Hippolais pallida elaeica* Lind., meglepedese Oroshazan. Oroshazi muzeum evk. 1961—1962 (= Jb. Heimatmuseum Oroshaza), 109—113.

Muray, A. (1962—1963): Olivaceous Warbler breeding at Oroshaza (SE Hungary). *Aquila*, 69—70, 255.

Muray, A. & I. Sterbetz (1964): Populációs hullámzások a Sasérezervátum madárvilágában (Fluctuation of population in the bird fauna of the nature conservation area Saser). *Allatt. Közl.*, 51, 77—81, 2 pl.

Pelle, I. (1952—1953): Über die Verbreitung des Blaßspötters in der Vojvodina. *Larus*, 6—7, 224—226.

Rucner, D. (1960): Über die Verbreitung mediterraner Vogelarten im Gebiet der nördlichen Adria. *J. Orn.*, 101, 310—315.

Rucner, D. (1967): Über die Verbreitung der *Hippolais*-Arten im Küstenvorland Jugoslawiens. *J. Orn.*, 108, 71—75.

Schüz, E. (1959): Die Vogelwelt des südkaspischen Tieflandes. Stuttgart, 199 pp.

Stresemann, E. (1920): *Avifauna Macedonica*. München, 270 pp.

Stresemann, E. & L. A. Portenko (1960): *Atlas der Verbreitung paläarktischer Vogelarten*. 1 Lfg., Berlin.

Talpeanu, M. (1967): Expansion einiger Vogelarten in Rumänien. *Beitr. Vogelkd.*, 12, 345—353.

Trischler, A. (1948—1951): Nachtragsbericht zum Vorkommen des *Hippolais pallida elaeica* Lind., Balkan-Blaßspötter, bei Katy. *Aquila*, 55—58, p. 258, 302—303.

Voous, K. H. (1962): *Die Vogelwelt Europas und ihre Verbreitung*. Hamburg und Berlin, 284 pp.

Wallace, D. I. M. (1964): Field identification of *Hippolais* warblers. *Brit. Birds*, 57, 282—301.

Warga, K. (1952—1955): The Olivaceous warblers appearance at Kisbalaton. *Aquila*, 59—62, 447.

Anschrift der Verfasser:

Dr. Ernst Duda, Paletzgasse 17, 1160 Wien.

Bernd Leisler, Messerschmidtgasse 31/7, 1180 Wien.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Egretta](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [10_1](#)

Autor(en)/Author(s): Duda Ernst, Leisler Bernd

Artikel/Article: [Der Blaßspötter \(*Hippolais pallida*\) in Österreich. 1-12](#)